Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Samstag, den 21. Oktober 1916. Nr. 293.

Armee- und Flottenbefehl Seiner Majestät des Kaisers.

Soldaten! Kriegskameraden!

Seine k. u. k. Apostolische Majestät unser Allergnädigster Oberster Kriegsherr geruhten folgendes Handschreiben an mich zu richten:

„Lieber Herr Vetter Feldmarschall Erzherzog Friedrich! Ich übergebe Ihnen Meinen Armee- und Flottenbefehl vom heutigen Tage und spreche Ihnen, dem Armeeoberkommandanten, und dem soviel bewährten Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherrn von Conrad, dankerfüllt Meine besondere belobende Anerkennung aus.

Wien, am 17. Oktober 1916.

Franz Joseph m. p.

Armee- und Flottenbefehl!

Mit vorbildlicher Pflichttreue, zähester Tapferkeit und bewunderungswürdigem Heldenmute haben Meine braven, die Isonzofront haltenden Truppen, wütende, mit grossem Opfermute durch Tage fortgeführte feindliche Stürme abgeschlagen. Gleich vergeblich waren feindliche Angriffe in den Alpen und am russischen Kriegsschauplatze, wie in Siebenbürgen. Des Vaterlandes tapfere Söhne haben, im Vereine mit unseren treuen Verbündeten, erneuert ihren Wert, ihre todesmutige Ausdauer erwiesen. — Allen bewährten Führern, allen Meinen braven Soldaten der Land- und Seemacht danke Ich bewegten Herzens für all' ihre Leistungen. In wärmster Anerkennung ihrer hervorragenden und erfolgreichen Führung übersende Ich dem Kommandanten der ruhmreichen Isonzo-Armee, Generaloberst von Boroevic, das Zeichen Meiner besonderen belobenden Anerkennung und verleihe dem Generaloberst von Tersztyansky, Kommandanten einer Armee, und dem tapferen Korpskommandanten, Meinem Herrn Vetter General der Kavallerie Erzherzog Josef das Militärverdienstkreuz I. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Wien, am 17. Oktober 1916.

Franz Joseph m. p."

Soldaten! Ich bin glücklich, Euch diese Worte Sr. Majestät mitteilen zu dürfen, und bin stolz, an der Spitze von Kämpfern zu stehen, die sich in mehr als zweijährigem schweren Ringen eines solchen Allerhöchsten Dankes würdig erwiesen haben.

Es lebe unser Kaiser und König!

Erzherzog Friedrich, m. p.
Feldmarschall.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 20. Oktober 1916. Wien, 20. Oktober 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

An der ungarisch-rumänischen Grenze wird weitergekämpft. Südöstlich von Dorna Watra wurde dem Feinde der Monte Rusului entrissen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

An der Narajowka nahmen deutsche Truppen dem Feinde bei Erstürmung einer Höhe über 2050 Gefangene und 11 Maschinengewehre ab. Am obersten Stochod scheiterten mehrere Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Pasubiogebiet dauern die Kämpfe fort. Nach langer heftiger Beschiessung griffen gestern 4 Uhr nachmittags die Italiener unsere Stellungen nördlich des Gipfels nochmals an. Wieder kam es zu erbitterten Nahkämpfen. Unter Führung ihres Oberstbrigadiers Ellison schlugen die tapferen Tiroler Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regimentes sämtliche Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben in ihrem Besitz. Ueber 100 Italiener wurden gefangen.

Durch starke Artillerie unterstützt, griff an der Fleimstalfront ein Alpinibataillon die Sforcella di Sadole und den kleinen Cauriol an. In unserem Maschinengewehrfeuer brach der Angriff zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die militärische Bedeutung der Monarchie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Sofia, 20. Oktober.

Das Blatt Geschows, „Mir", würdigt in einem Leitartikel die militärische Bedeutung Oesterreich-Ungarns.

Die Monarchie sei der Mittelpunkt heftigster Angriffe gewesen und es sei die stärkste Enttäuschung für die Entente gewesen, mit welcher Kraft die Monarchie standgehalten habe.

Der Krieg gegen Rumänien.

Schwere Erschütterung der rumänischen Armee.

Zürich, 20 Oktober.

Die Militärkritiker der neutralen Mächte erwarten in der nächsten Zeit schwerwiegende Ereignisse in Rumänien, da die verhältnismässige Ruhe auf dem dortigen Kriegsschauplatz auf weitgehende Vorbereitungen schliessen lässt.

Man glaubt, dass auch Rumänien seine Truppen konzentriert, um einem Angriff von mehreren Seiten mit aller Kraft begegnen zu können. Inwieweit die rumänischen Truppen noch imstande sind, einen energischen Widerstand zu leisten, wird die nächste Zukunft zeigen. Die Vermutung dürfte jedoch begründet sein, dass die Standhaftigkeit der rumänischen Armee schwer erschüttert ist und dass nur ein rasches und hinreichend starkes Eingreifen Russlands das Land vor einer Katastrophe bewahren könnte.

Die Uebernahme des Oberkommandos über die rumänische Armee durch russische Offiziere scheint darauf hinzudeuten, dass Russland gesonnen ist, diese Hilfe zu leisten, dies muss jedoch sehr rasch geschehen, da eine Verzögerung von nur wenigen Tagen unter Umständen nicht gutzumachende Folgen nach sich ziehen könnte.

Die Uebermacht der Zentralmächte.

Genf, 20. Oktober.

„Progres" veröffentlicht folgenden Bukarester Bericht: Die ungeheure Zahl von Maschinengewehren und schweren Geschützen hat dem Feind eine vernichtende Uebermacht gesichert und zwang die rumänischen Truppen zum Rückzug, die den weittragenden Geschützen nicht zu widerstehen vermochten.

Gefährlich sind auch die bei Dornawatra begonnenen Kriegsoperationen der Zentralmächte, die den Zweck haben, die Armee Leschitzky von der rumänischen abzuschneiden.

Die Kriegslage an der rumänischen Grenze.

Eine Mitteilung des rumänischen Kriegsministeriums.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 20. Oktober.

Das Pressamt des rumänischen Kriegsministeriums veröffentlicht folgenden Kommentar zur Kriegslage:

Die deutsche Offensive nahm an der siebenbürgischen Front in der Länge von mehreren hundert Kilometern eine Heftigkeit an, die an Kraft und Umfang die deutsche Offensive in Polen im Jahre 1915 erreicht. Die Kriegslage ist in rumänischen Kreisen augenblicklich nicht übersehbar. Erst in einigen Tagen wird man beurteilen können, ob das gross angelegte deutsche Ziel erreicht ist oder ob die Deutschen zum Stehen gekommen sind. Die Bevölkerung wird jederzeit die Lage wahrheitsgemäss mitgeteilt erhalten, aber wir alle bauen auf die Grösse der rumänischen Seele.

Der Brennpunkt der ganzen Ereignisse ist gegenwärtig die Dreiländerecke, wo Ungarn, die Bukowina und Rumänien zusammenstossen, besonders das Gebiet bei Kirlibaba, Dornawatra und in den Waldkarpathen. Die Deutschen wollen hier die Verbindung zwischen der russischen und der rumänischen Armee trennen, was den rumänischen Feldzug entscheiden würde. Von diesem Punkte breitet sich der Kampf nach Norden und nach Süden aus.

Die rumänische Heeresleitung hat beschlossen, längs der Bahnlinie Bukarest—Czernowitz Widerstand zu leisten. Da auf rumänischer Seite der Nachschub für die Verteidigung durch die Berge unmöglich gemacht ist, musste ein Stück rumänischen Bodens geopfert werden.

Die russische Heeresleitung sagte eine Entlastungsoffensive in Wolhynien und in der Bukowina auf der ganzen Front von Luck bis in die Karpathen zu. General Brussilow will die denkbar grössten Anstrengungen machen, um gegen Kowel vorzurücken, General Tscherbatow gegen Halicz. So wird gehofft, den Feind zu nötigen, einen Teil von den in Siebenbürgen stehenden Truppen, die auf 16 Divisionen geschätzt werden, abzuziehen.

Rumäniens Kriegsindustrie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 20. Oktober.

Der „Pester Lloyd" meldet aus dem Kriegspressequartier:

Wie verlautet, sind französische und belgische Ingenieure in Rumänien eingetroffen, um die Umwandlung der bestehenden Industrien zur Kriegserzeugung durchzuführen und entsprechende Vorkehrungen zu treffen.

Kaiser Wilhelm an der Westfront.

Berlin, 20. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Der Kaiser weilt seit einigen Tagen bei den Truppen an der Westfront. Am 17. ds. besichtigte der Kaiser bei Mercilebac in Gegenwart des Kronprinzen Teile der Angriffstruppen vor Verdun, an den folgenden Tagen die anderen Armeebereiche.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 19. Oktober. (KB.)

Der Generalstab meldet vom 19. d. M.:

Zwischen Prespa-See und der Eisenbahn Bitolia—Florina gewöhnliches Artilleriefeuer. Im Cernaknie heftiges Artilleriefeuer und Infanterieaktion. Der Kampf dauert an. Schwächere feindliche Angriffe gegen Tarnowa wurden zurückgewiesen. Im Moglenicatal beiderseits des Wardar schwache Artillerietätigkeit.

An der Struma-Front lebhafte Aufklärungstätigkeit, stellenweise Artilleriefeuer. An der ägäischen Küste beschossen feindliche Kreuzer erfolglos die Höhen bei Oriano.

An der rumänischen Front nichts Wesentliches.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 19. Oktober. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier vom 19. d. M.:

Persische Front: Feindliche Kavallerie, die sich zwischen Hamadan und Bidiar zu nähern versuchte, wurde unter Verlusten für sie zurückgeschlagen. Wir machten einige Gefangene. Unsere östlich Fakis (Aserbeidschan) vorgeschobenen Aufklärungsabteilungen erreichten die Gegend der Ortschaft Feimekale. 40 Kilometer nordöstlich Fakis warfen wir russische Streitkräfte zurück. Feindliche Kavallerie versuchte, unsere vorgeschobenen Abteilungen nordöstlich Fakis anzugreifen, wurde jedoch unter Verlusten zurückgeschlagen.

Kaukasus-Front: Am rechten Flügel Scharmützel mit für uns günstigem Ausgange. Wir erbeuteten östlich Kighe eine Menge Waffen und Munition. Im Zentrum und am linken Flügel Patrouillenzusammenstösse, wobei wir eine Anzahl von Gefangenen machten. Ein unter dem Schutze des Maschinengewehrfeuers unternommener feindlicher Angriff wurde zurückgeschlagen.

Der deutsch-norwegische Konflikt.

Ein nachdrücklicher Protest Deutschlands.

Berlin, 20. Oktober. (KB.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet:

Die norwegische Regierung veröffentlicht, um den Eindruck der Verordnung vom 13. d. M. abzuschwächen, ihre Antwort auf die Denkschrift der Ententemächte über die Behandlung der U-Boote, worin sie sich einerseits das Recht zuspricht, den Kriegs-U-Booten jeden Verkehr und Aufenthalt in den norwegischen Seegebieten zu untersagen, anderseits ihre Pflicht verneint, irgendeiner der kriegführenden Mächte gegenüber ein solches Verbot zu unterlassen.

Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, dass die Erklärung offenbar nur gegen Deutschland gerichtet ist und daher dem Geiste der wahren Neutralität nicht entspricht.

Der deutsche Gesandte in Christiania wurde daher beauftragt, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrücklichen Protest einzulegen.

Staatssekretär v. Jagow.

Berlin, 20. Oktober. (KB.)

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow ist aus dem Grossen Hauptquartier zurückgekehrt.

Die deutsche U-Boot-Tätigkeit im Mittelmeer.

Berlin, 19. Oktober. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: Von unseren Unterseebooten wurden im Mittelmeer versenkt: Am 4. Oktober der leere englische Truppentransportdampfer „Franconia", 18.150 Bruttoregistertonnen, am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Crosshill", 5002 Tonnen mit Pferden und serbischer Begleitmannschaft, am 12. Oktober der bewaffnete englische tiefbeladene Truppentransportdampfer „Sebec", 4600 Tonnen. „Crosshill" und „Sebec"

Die Eroberung Temesvars.

1716—1916.

Von Professor **Hans Haefcke** (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Um dasselbe Land, das heute österreichische und türkische Truppen in wetteifernder Tapferkeit beschützen, haben ihre Vorfahren vor zweihundert Jahren mit nicht geringerer Tapferkeit miteinander gekämpft. Das Banat war im Karlowitzer Frieden (1699) allein noch von ganz Ungarn der Türkei geblieben. Mehrere Gründe führten im Jahre 1716 zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten von österreichischer Seite. Im Hinbick auf die heutige Gruppierung der Mächte entbehrt es nicht des Reizes, dass unter diesen Gründen ein besonders schwerwiegender die nahezu verzweifelte Lage war, in die türkische Siege die Republik Venetien versetzt hatten. Ihr wollte der Kaiser helfen. Die Führung des kaiserlichen Heeres erhielt — selbstverständlich — Prinz Eugen, der edle Ritter. Am 5. August besiegte er das türkische Heer bei Peterwardein. Und kaum hatten sich die österreichischen Truppen erholt, so wandte der Prinz sich der Aufgabe zu, die ihm in diesem Feldzuge am meisten am Herzen lag, der Eroberung Temesvars.

Dem Hauptheere eilten sechzehn Reiterregimenter unter Palffy voraus. Sie sollten eine rechtzeitige Ergänzung der Besatzung sowie das Auffüllen der Vorräte verhindern. Eugen folgte mit dem übrigen Heere schon am nächsten Tage. Denn Eile war geboten, wenn man die Eroberung noch vor Eintritt der herbstlichen Regenzeit bewerkstelligen wollte. Und gerade vor Temesvar musste der Regen ein gefährlicher Feind werden. Waren schon die Festungswerke von ziemlicher Stärke, so schufen ausgedehnte Sümpfe, die von der Temes gebildet wurden, einen noch zuverlässigeren Schutz. Der Platz gliederte sich damals in vier Teile, indem die innere Stadt im Norden, Osten und Westen von einer stark befestigten Vorstadt, der „Grossen Palanka", eingefasst war, während sie im Süden durch die Zitadelle geschützt wurde, der noch weiter südwärts eine zweite Vorstadt, die „Kleine Palanka", vorgelagert war. Eine regelrechte Belagerung war nur von Norden her möglich. Dagegen schloss die Bodenbeschaffenheit im Süden das Ausheben von Laufgräben völlig aus. Da aber gerade von dieser Seite her sich ein Entsatzheer Zugang in die Stadt verschaffen konnte, so legte Prinz Eugen die Reiterei hierher.

Der Pascha von Temesvar, dem 18.000 Mann zur Verfügung standen, leitete die Verteidigung ebenso tapfer wie umsichtig. Nachdem die Belagerer am 7. September die zweite Parallele ausgehoben hatten, machte er am 9. einen Ausfall. Mit brennenden Fackeln stürmten die Türken heran, um die Schanzwerke in Brand zu setzen. Aber der Sturm wurde abgeschlagen. Gleichwohl wies der Pascha die Aufforderung zu Kapitulationsverhandlungen höflich, aber bestimmt zurück. Es sei ihm wohl bekannt, erklärte er, dass der Prinz weit grössere und stärkere Festungen erobert habe. Ihm aber sei die Aufgabe zuteil geworden, den Platz bis auf das Aeusserste zu verteidigen und in einer Weise zu handeln, wie sie der Ehre des Sultans entspreche. Jeden Vorschlag zur Uebergabe müsse er daher unbedingt zurückweisen. Diese zuversichtliche Haltung schien auch belohnt zu werden. Denn es rückte ein etwa 20.000 Mann starkes Entsatzheer heran. Aber Eugen wurde durch seine weit nach Süden streifenden Patrouillen rechtzeitig gewarnt. Er verstärkte Palffys Reiterei schleunigst durch elf Bataillone Fussvolk unter Maximilian Starhemberg und begab sich selbst an die bedrohte Stelle, sich der begeisternden Wirkung seiner Anwesenheit wohl bewusst. Kaum hatten Palffy und Starhemberg ihre Truppen aufgestellt, da brauste auch schon das Türkenheer heran, durchweg Reiterei: aber die Oesterreicher standen wie die Mauern. Zweimal noch wurde der Angriff wiederholt. Aber unter des Prinzen Augen gab's kein Weichen und Wanken. Und so flutete das Osmanenheer zurück. Es verschwand so schnell, wie es gekommen war.

Auf Entsatz konnte der Pascha jetzt nicht mehr hoffen, wohl aber auf die herbstlichen Regengüsse. Diese setzten jetzt auch mit solcher

befanden sich auf dem Wege nach Saloniki. Am 16. Oktober hat eines unserer Unterseeboote Fabriken und Bahnanlagen bei Catancara (Kalabrien) mit Erfolg beschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Versenkte Truppentransportdampfer.

Paris, 19. Oktober. (KB.)

„Journal“ zählt in einem Leitartikel die bisher versenkten Truppentransporte auf:

„Admiral Hamelin“ 55 Mann ertrunken, „Calvados“ 740 Mann, „Provence“ 1059 Mann, „Ville de Rouen“ 3 Mann, „Gallia“ 1050 Mann, so dass insgesamt 2907 Mann ertrunken sind.

Aus dem Artikel ist ferner zu entnehmen, dass kurz nach der Versenkung des englischen Truppentransportdampfers „Caledonia“ ein englischer Hilfskreuzer, dessen Name nicht genannt werden könne, im Mittelmeere versenkt wurde.

Untergang eines englischen Dampfers.

London, 19. Oktober. (KB.)

Aus einer Meldung des „Matin“ geht hervor, dass der englische Dampfer „Baron Tarborough“ im Mittelmeere untergegangen ist.

Die Bemannung wurde gerettet.

Die englische Unverschämtheit.

New-York, 19. Oktober. (KB.)

In Besprechung der Note der Alliierten über die Zensur der Postsachen spricht „World“ von anmassender Unverschämtheit und fragt, was getan werden könne, um dem britischen Temperamente ein gewisses Verständnis für die Dummheit und die Gesetzlosigkeit seiner Handlungsweise einzuhämmern. Vielleicht würde eine Besprechung Wilsons mit den Mitgliedern des Kongresses den geeigneten Ausweg ergeben.

Eine wichtige Konferenz in San Sebastian.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“).

Genf, 20. Oktober.

Grosse Bedeutung legt eine Madrider Depesche der Pariser Blätter einer Konferenz bei, die unter dem Vorsitz des Königs Alfons in San Sebastian stattfand. An der Besprechung nahmen der Ministerpräsident, die spanischen Gesandten in Paris, Petersburg und Rom sowie mehrere andere diplomatische Vertreter Spaniens teil.

Der neue russische Minister des Aeussern.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Köln, 20. Oktober.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet:

Die „Basler Nachrichten“ erfahren aus Mailand, dass der Botschafter Russlands in Rom zum Minister des Aeussern ernannt werden und in den nächsten Tagen nach Petersburg fahren wird.

Der Prozess Ghenadiew.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 20. Oktober.

Im Prozess Ghenadiew wird, wie der „Pester Lloyd“ mitteilt, morgen oder übermorgen das Urteil gefällt werden.

Der Militäranwalt hat die Anklage wegen Hochverrats zurückgezogen und nur die Anklage wegen Bestechung aufrechterhalten.

VI. österr. Klassenlotterie.

V. Klasse. 10. Tag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 20. Oktober.

Es gewannen: **5000 Kronen Nr. 26.397.**

Je 2000 Kronen: Nr. 1580, 11.350, 20.171, 28.419, 51.213, 57.682, 63.194, 78.635, 80.895, 90.745, 94.951, 97.013, 111.554.

Gerichtssaal.

Prozess gegen Uryga und Konsorten.

(11. Verhandlungstag.)

Nach Eröffnung der Verhandlung um halb 9 Uhr vormittags wird das Beweisverfahren fortgesetzt und es werden insgesamt 14 Zeugen einvernommen.

Es handelt sich durchwegs um Personen, die wegen Vergehens nach Paragraph 67 W. G. bereits rechtskräftig verurteilt worden sind und teils gegenwärtig ihre Strafe verbüssen, teils ihrer Landsturmdienstpflicht nachkommen.

Von diesen Zeugen haben die nachstehenden: Scholem Osiek, Franz Radwanski, Boleslaus Wierzejski, Stanislaus Wolkowski, Karl Wolkowski, Hirsch Mandelberger teils direkt, teils durch Vermittlung anderer Personen, und zwar Satalecki, Brüder Goryczko, Meilech Winzelberg und Löbel Kleinmann mit Hilfe des Angeklagten Uryga sich dem Landsturmdienste entzogen.

Der Zeuge Isaak Meier Spiegel hat für seinen Sohn Joachim durch Vermittlung des Angeklagten Leon Leib Rieser ein gefälschtes Legitimationsblatt um den Betrag von K 500 erworben.

Herz Czapnik behauptet, sein Legitimationsblatt von dem nach Holland geflüchteten Schulem Kirsch. Hirsch Zweig von dem gleichfalls flüchtigen Bruder Riesers, Hirsch Rieser, erhalten zu haben.

Die Zeugin Helene Starkel, Mutter des Angeklagten Alexander Starkel, wird mit der Angeklagten Marie Rieser konfrontiert und erklärt, in ihr mit Bestimmtheit jene Frau wiederzuerkennen, welche an einem Nachmittage und am Abend desselben Tages in ihrer Wohnung gewesen sei und ihren Sohn zu sprechen wünschte.

Auf Grund einer Behauptung des Angeklagten Jaskier, dass auf Anordnung des Magistratsdirektors Grodzinski die Beamten zeitweise die Musterungsdokumente an Hand der Konsignation ausstellen mussten, beantragt der Militäranwalt Hauptmann-Auditor Žegarac neuerlich die Vorladung desselben als Zeugen, um ihn hierüber sowie über den Umstand einzuvernehmen, was von seiner Seite verfügt wurde, als er von Jaskiers Fälschungen Kenntnis erhielt.

Verteidiger Dr. Ostrowski schliesst sich namens der Verteidigung dem Antrage an.

Verhandlungsleiter Oberleutnant-Auditor Dr. Reut enunziert nach Umfrage den Beschluss des Kriegsgerichtes auf Stattgebung dieses Antrages und wird die Vorladung dieses Zeugen verfügt.

Zeuge Aron Scheller behauptet, sein Legitimationsblatt von einem Unbekannten erhalten zu haben, und erklärt dezidiert, dass keiner der Angeklagten es gewesen sei.

Den Angeklagten Silberstein behauptet er, überhaupt nicht zu kennen.

Verteidiger Dr. Gumprich beantragt die Vorladung des Vaters seines Klienten Saul Silberstein sowie zweier Leumundszeugen.

Diesem Antrage wird wegen Irrelevanz nicht stattgegeben.

Hierauf wird die Verhandlung um 12 Uhr unterbrochen.

Fortsetzung am 21. Oktober um halb 9 Uhr vormittags.

Erinnerungen an die Eröffnung des Suezkanals.*)

Es war Meinungsverschiedenheit darüber entstanden, ob der Kanal nach mohammedanischem oder nach christlichem Ritus einzuweihen sei. Der Khedive hatte das salomonische Urteil gefällt, dass beides zu erfolgen habe, und so genossen wir das wohl seit Menschengedenken nicht erlebte Schauspiel von gleichzeitig nebeneinander stattfindendem mohammedanischen und christlichen Gottesdienste. Man führte uns durch ein langes Spalier von Truppen zu einer Tribüne, auf der Herr Lesseps selbst die Plätze anwies. Er war von stämmiger, untersetzter Statur und trug einen buschigen grauen Schnurrbart. Um 3 Uhr erschien Kaiser Franz Joseph; an seinem Arme führte er die Kaiserin Eugenie; ihnen folgten der Khedive und der preussische Kronprinz. Unter endlosem Hurra, Salven usw. begaben sie sich auf ihre Plätze, die Kaiserin in der Mitte der ersten Bank, zu ihrer Rechten der Kaiser, zu ihrer Linken der Kronprinz Friedrich. Mein Platz befand sich in der dritten Reihe, und ich konnte das Publikum auf das genaueste sehen. Fakire und Mönche, englische Matrosen, österreichische Hofräte und Beduinen, elegante Hofdamen und splitternackte braune Buben, die reich geputzten Kawassen der Gesandtschaften, das drängte und mengte sich auf dem weiten offenen Platze. Zur Linken der Tribüne hatte man einen grünen Holzbau, eine Art von Kiosk für die Mohammedaner, zur Rechten einen Tempel für die Katholiken erbaut. Die Mohammedaner waren bald mit ihrem Gebete fertig und blickten, ihre Händ über dem Rücken gekreuzt, mit Neugierde auf die Vorgänge bei der katholischen Messe. Als auch diese zu Ende war, hielt der Abbe Bauer eine französische Rede, in der er u. a. die Eröffnung diese neuen Verkehrsweges als das Symbol des nahen Völkerfriedens pries. Da sassen Eugenie und Friedrich nebeneinander und nicht einmal zehn Monate nach all diesen Huldigungen und Friedensprophezeiungen be-

*) Geschrieben im Jahre 1899 von dem im April 1914 verstorbenen Professor der Geologie an der Wiener Universität Dr Eduard Suess. (Oktoberheft der von Dr. Rich. Fleischer herausgegebenen „Deutschen Revue“, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Kraft und so anhaltend ein, dass die Belagerungswerke allgemach unter Wasser gesetzt wurden. Aber diese Not trieb den Prinzen nur zu um so grösserer Eile an. Um sein Heer aus der gefährlich werdenden Lage zu befreien, befahl er für den 1. Oktober einen Sturm auf die „Grosse Palanka“. Gleichzeitig sollte Palffy einen Scheinangriff auf die „Kleine Palanka“ machen. Zwar leisteten die Türken zähen Widerstand. Aber als die Sonne sank, flatterten Habsburgs Fahnen über der ganzen nördlichen Vorstadt. Wohl suchten die Belagerten jetzt durch beständige Ausfälle es den Oesterreichern unmöglich zu machen, sich in den neuen Stellungen einzurichten. Aber vergeblich. Vielmehr gelang es den Oesterreichern am 11. Oktober, eine Bresche in die Umwallung der Innenstadt zu legen und die feindlichen Batterien so schwer zu beschädigen, dass diese das Feuer nur noch schwach zu erwidern vermochten. In der Nacht jedoch arbeiteten die Türken mit solchen Eifer an der Ausbesserung der Schäden, dass sie die Belagerer am 12. Oktober mit einer Kanonade überraschen konnten, wie sie gleich heftig in den vorhergehenden Wochen noch nicht gewesen war. Schon glaubte Prinz Eugen, die Belagerung jetzt doch aufheben zu müssen. Da wehte plötzlich am 13. Oktober morgens zum grössten Erstaunen aller die weisse Fahne über der Zitadelle. Und bald darauf erschienen Achmed Aga, der Kommandant des Schlosses, und Ali Effendi im österreichischen Lager, um im Auftrage des Paschas Mustafa über die Kapitulation zu verhandeln. Es stellte sich heraus, dass die Stadt, da die Strassen eng und die Häuser durchweg aus Holz gebaut waren, unter dem Bombardement so furchtbar gelitten hatte, dass weiterer Widerstand nutzloses Aufopfern wertvoller Streitkräfte gewesen wäre.

Angesichts der tapferen Verteidigung und froh des schon aufgegebenen Erfolges nahm Prinz Eugen keinen Anstand, die ehrenvollste Kapitulation zu gewähren. Das türkische Heer, das einschliesslich der Verwundeten noch 13.000 Mann zählte, erhielt freien Abzug mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel. Die türkische Zivilbevölkerung konnte mit ihrem beweglichen Eigentum dem Heere sich anschliessen. Dagegen blieben die Munitions- und Proviantvorräte, sowie die Artillerie in der Hand des Siegers. Unter den so eroberten 120 Kanonen fanden sich noch viele, die das Wappen des Heiligen Römischen Reiches trugen. Sie stammten noch aus dem Jahre 1552, in dem Temesvar von den Türken eingenommen worden war.

Mit Temesvar fiel auch das ganze Banat, das „Paradies Ungarns“, an den Kaiser. Das Ziel, das Prinz Eugen der habsburgischen Politik bereits im Jahre 1698 gesteckt hatte, war erreicht.

---

fand sich Eugenie als eine Flüchtige in England.

Die neu erbaute Stadt Ismailia war so überfüllt, dass man ringsum Zeltlager aufgeschlagen hatte, um dem Zudrange nur einigermassen zu genügen, denn der Khedive hatte Befehl gegeben, dass in diesen Tagen alle Bahnen für jedermann unentgeltlich zu benützen seien, und an mehreren Orten wurde jeder, der erschien, unentgeltlich bewirtet. Diese Einladungen waren bis weit in die afrikanische, die sinaitische und arabische Wüste und an alle Staaten des östlichen Afrika ergangen. Sinnlose Verschwendung, sagten die einen von den europäischen Gästen, grosszügig, sagten die anderen, eine Parade des ganzen Orientes vor den Besuchern aus dem Okzident, ein Gedanke, würdig der grossen Leitmenschen des Altertums. Und in hellen Haufen waren die Gäste wirklich gekommen. Aus Darfur, aus Sennaar, vom Blauen und vom Weissen Nil waren sie erschienen, die glänzendschwarzen Nubier, die Beduinen der Sahara im weissen Burnus, die Syrer, die Araber von Mekka im seidenen Talar, und so viele andere. Da reiten Hunderte von Beduinen vorüber. Voran laufen einige junge Burschen in weiter, weisser Kleidung, mit Stäben in der Hand. Dann kommen in breiter Reihe nebeneinander die Schechs und Aeltesten, zum Teil in schönen, weiten Gewändern von roter Seide, dann der grosse Schwarm der Reiter, teils zu Ross und teils hoch zu Kamel, bunt durcheinander, mit Lanzen oder langen Flinten bewaffnet, den Kriegsgesang singend und von Zeit zu Zeit eine Flinte abfeuernd. Viele Neger kommen heran, mit tiefen Schnitten im Gesicht, zumeist auf einer Wange. Man sagt mir, das seien Stammeszeichen, die den Kindern beigebracht werden, um sie unter der Beute von Sklavenjägern wieder zu erkennen.

Das Bevölkerungsproblem in Deutschland.

Der neue Rektor der Berliner Universität, Geheimer Rat Bumm, behandelte in seiner Antrittsrede eines der wichtigsten Probleme des Tages: „Das deutsche Bevölkerungsproblem." „Die merkwürdige Erscheinung der Abnahme des Nachwuchses" — so führte er aus — „ist zuerst bei den Kulturnationen des Westens aufgetreten und reicht dort in ihren Anfängen bis auf das erste Drittel des vorigen Jahrhunderts zurück. Zu den Abhandlungen französischer und englischer Autoren über den Geburtenrückgang hat sich eine grosse Anzahl deutscher Schriften gesellt. Was wir heute über die drohende Bevölkerungsabnahme lesen und hören, ist alles schon einmal dagewesen. Die seit Jahren stetig fortschreitende Geburtenverminderung zeigt, dass wir es nicht mit einer vorübergehenden Schwankung der Bevölkerungsbewegung, sondern mit einer dauernden und deshalb ernst zu nehmenden Erscheinung zu tun haben. Das Nachlassen der Vermehrung, das den Verfall der alten Weltreiche einleitete und jetzt wieder zutage tritt, ist früher mit Vorliebe als Entartungserscheinung aufgefasst worden. Diese Uebertragung des Lebensganges der Individuen auf die Allgemeinheit ist aber nicht zulässig. Soweit wir sehen können, darf als höchstwahrscheinlich angenommen werden, dass der Rückgang der Kinderzahl mit biologischen Veränderungen der Erbmasse, mit Erschöpfungs- oder Entartungsvorgängen nichts zu tun hat. Die natürliche Vermehrungskraft der Völker ist heute dieselbe wie zur Zeit ihrer stärksten Zunahme, physisch hat sich nichts geändert. Geändert hat sich etwas anderes an den Menschen, was viel labiler und allen äusseren Beeinflussungen viel zugänglicher ist als der Leib: das ist die seelische Verfassung der Masse. In die Volksseele ist der Wille zur Einschränkung der Kinderzahl eingezogen und zieht jetzt immer weitere Kreise. „Gesetzliche Massnahmen" — so führte Geheimrat Bumm zum Schluss aus — „helfen nichts, gleichgültig, ob sie in Form von Prämien oder Privilegien für zahlreiche Kinder oder in Form von Gehaltsdifferenzierungen und Junggesellensteuern als Strafe für zu wenig oder keine Kinder gedacht sind. Das haben schon die alten Römer erfahren müssen, die sich während der ganzen Kaiserzeit mit legislativen Kunststücken auf diesem Gebiet vergeblich bemühten. Derselbe Misserfolg ist auch bei den neuerlichen Versuchen in Frankreich wieder zutage getreten. Es klingt wie ein Hohn, um ein paar Mark Wochengeld einer Mutter zuzumuten, noch mehr Kinder zu bekommen, wenn sie schon mit denen, die sie hat, schwer Unterkunft findet und sehen muss, wie ihre Kinder auf den Hintertreppen und in den dunklen Höfen jedermann im Wege sind. Eine praktische, zugunsten der armen und mittleren Bevölkerungsklassen berechnete Boden- und Wohnungspolitik, die Vermehrung der Arbeiterkolonien in den Industriezentren, die Rückführung des armen Volkes aus der Hölle seines Grossstadtlebens auf das Land, wo die Sonne allen scheint und die Ernährung viel leichter ist, kommen als sozialpolitische Mittel zur Hebung der Geburtenrate in erster Linie in Betracht. Dies ist zugleich der sicherste, ja vielleicht der einzige Weg, auf dem die Säuglingssterblichkeit wirksam bekämpft werden kann, die in Deutschland noch immer grösser ist als in anderen Ländern. Alle diese äusseren Mittel lassen aber den Kernpunkt unberührt, auf den alles ankommt: die Scheu vor dem Kinde, die dem Volke schon allzutief in der Seele sitzt. Wer das ändern und bewirken will, dass die Last des Kinderreichtums von Arm und Reich wieder gern, mit Freuden und mit Stolz getragen wird, muss auf diesem Gebiet einen Umschwung in dem Denken und Fühlen der Massen herbeiführen."

Nach Schluss der Redaktion.

Heutiger deutscher Bericht.

Berlin, 20. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 20. Oktober 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Bei regnerischem Wetter blieb der gegenseitige Artilleriekampf auf beiden Sommeufern lebhaft.

Ein Angriff entriss den Engländern den grössten Teil der am 18. d. M. in ihrer Hand gebliebenen Gräben westlich der Strasse Eaucourt l'Abbaye—Le Barque. In den Abendstunden scheiterten Vorstösse englischer Abteilungen nördlich von Courcelette und östlich von Le Sars.

Nachträglich wird gemeldet, dass die Engländer sich bei dem letzten grossen Angriff auch einiger von ihren so gerühmten Panzerkraftwagen (Tanks) bedienten. Drei liegen durch unser Artilleriefeuer zerstört vor unseren Linien.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Vor den von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Siniawka am Stochod brachen mehrere russische Gegenangriffe verlustreich zusammen. Südwestlich von Swistelniki auf dem Narajowka-Westufer stürmten deutsche Bataillone eine wichtige russische Höhenstellung mit ihren Anschlusslinien und schlugen Wiedereroberungsversuche blutig ab. Der Gegner liess hier wiederum 14 Offiziere, 2650 Mann und elf Maschinengewehre in unserer Hand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Im Südteil der verschneiten Waldkarpathen wurde der Feind vom Gipfel des Mt. Rusulni geworfen.

An den siebenbürgischen Grenzkämmen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Die Gefechtstätigkeit an der Dobrudschafront ist lebhafter geworden.

Mazedonische Front:

Nach anfänglichem Erfolg wurde ein serbischer Angriff im Cernabogen zum Stehen gebracht. Nördlich der Nidze Planina und südwestlich des Dojran-Sees scheiterten feindliche Teilvorstösse.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Lokalnachrichten.

Auszeichnung. Der Kaiser hat der Gemahlin des Militärgeneralgouverneurs FZM. Kuk für ihre Verdienste, die sie sich bei ihrem segensreichen Wirken in der Festung Krakau und bei der Pflege Verwundeter erwarb, die silberne und bronzene Medaille vom Roten Kreuz verliehen.

Konskriptionsliste der 17jährigen Landsturmpflichtigen. Der Krakauer Magistrat teilt mit: Auf Grund einer kaiserlichen Verordnung vom 1. Mai 1915 und Reskript des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung vom 2. September 1916 wird bekanntgemacht, dass der Ausweis über die in Krakau im Jahre 1899 Geborenen im Jahre 1917 zu Landsturmdiensten Verpflichteten bereits angefertigt wurde und dass er beim Ausschuss Vb des Magistrates durch 8 Tage hindurch vom 23. bis 31. ds. in den Amtsstunden von 9 bis 1 Uhr vormittags zur Einsicht aufliegt. Wer von den Landsturmpflichtigen Lücken oder Mängel in dem Ausweis zu finden glaubt, hat dies beim Magistrat mündlich oder schriftlich unter Vorlegung der Geburtsmatrikel und Heimatsscheines zu melden. Der Ausweis ist im Bureau des Konskriptionsausschusses Vb des Magistrates, 2. Stock, Tür 29, aufgelegt.

Feldpost. Die k. k. Galizische Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Mit Verordnung des k. k. Handelsministeriums von 9. l. M. wurde der Warenprobenverkehr bloss zu den nachstehenden Feldpost- bzw. Etappenpostämtern zugelassen: Nr. 8, 11. 14, 16, 19, 19/II, 20, 20/V, 23, 24, 26, 29, 33, 37, 39, 51, 53, 55, 61, 69, 76, 79, 85, 88, 91, 94, 95, 102, 103, 105, 109, 110, 111, 113, 117, 117/II, 125, 128, 133, 137, 138, 145, 146, 147, 148, 166, 167, 171, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 188, 195, 195/II, 195/III, 200, 203, 205, 207, 208, 209, 212, 213, 214, 215. 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 230, 237, 239, 250, 252, 253, 255, 258, 259, 268, 269, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 282, 283, 284, 287, 288, 289, 291, 292, 294, 295, 298, 302, 303, 304, 306, 307, 312, 316, 320, 323, 324, 331, 333, 335, 339, 340, 350, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 364, 369, 370, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 380, 381, 382, 383, 385, 386, 389, 390, 391, 392, 393, 401, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 412, 444, 444/II, 444/III, 508, 510, 511, 512, 514, 515, 516, 517, 600, 602, 605, 607, 608, 609, 611, 612, 613, 630. Alle anderen oben nicht angeführten Feldpost- bzw. Etappenpostämter sind für den Warenprobenverkehr zur Armee im Felde geschlossen. Die Zulässigkeit der Warenproben zu den ständigen nach den Ortschaften bezeichneten k. u. k. Etappenpostämtern (d. i. in den besetzten Gebieten) erfährt demnach keine Aenderung.

Verschiedenes.

In einer arabischen Zeitungsredaktion. Humorvoll und anschaulich schildert ein Mitarbeiter des Buchhändler-Börsenblattes den Besuch in einer arabischen Zeitungsredaktion. Als er sich in Assiut, eine Provinzhauptstadt Oberägyptens, in Geschäften befand, lud ihn ein Bekannter, der Besitzer eines Kairoer Blattes, zu diesem Besuche bei seinem arabischen Kollegen ein. Der Zeitungspalast der „Lowa", der „Wahrheit", deren Chefredakteur der Besuch galt, befand sich natürlich im Eingeborenenviertel der Stadt und war erst nach dem Fegefeuer der Gerüche der verschiedenen Basare zu erreichen. „Wir stolpern (so schildert der Verfasser sein Erlebnis) durch einen finsteren Gang zu ebener Erde, mein Begleiter öffnet eine Tür und wir sind bereits im Allerheiligsten: in Redaktionsbureau, Administrationsbureau, Setzersaal und Maschinensaal zugleich. Im Hintergrund sitzt auf dem Boden ein alter, würdig aussehender Mann mit gekreuzten Beinen: Besitzer, Chefredakteur, technischer Leiter, Setzer usw., sonst ist niemand anwesend. Der Alte beachtet uns gar nicht und schreibt ruhig einen Artikel zu Ende, das Papier auf der flachen linken Hand haltend. Wir haben Zeit uns umzusehen. In einer Ecke steht eine Druckerpresse, die wahrscheinlich noch die Zeiten Gutenbergs und Fusts gesehen hat, dann ein kleiner Setzkasten mit arabischen Lettern, ein Ballen Papier, schon etwas von den in Aegypten allmächtigen Scaravatschen angenagt, aber für die Bevölkerung Assiuts sicher noch geeignet. Voila tout! Ohne dass der Alte in die Hände geklatscht hätte, erscheint ein Bursche aus dem benachbarten Kaffeehause — ein Kaffee ist in Aegypten stets gegenüber zu treffen — der drei kleine Tässchen guten arabischen Kaffees bringt. Der Bursche hat jedenfalls den Auftrag, sobald er einen Gast in den Zeitungspalast gehen sieht, Kaffee zu bringen. Das ist selbstverständlich und das Gegenteil geradezu beleidigend. Inzwischen hat der Alte seinen Artikel vollendet und steht nun, mit vieler Mühe grüssend, ganz zu unserer Verfügung. Während wir mit ihm in der ruhigen, gelassenen und höflichen Art des Orients plaudern, betritt ein Araber das Lokal und siehe da, es gibt ein Geschäft! Der Mann ist von auswärts und will auf die „Wahrheit" abonnieren. Zu diesem Zwecke hat er einen Gockel mitgebracht, den er wahrscheinlich auf dem Markte nicht anbringen konnte, und bietet ihn als Abonnementspreis an. Der arme Gockel! Wie ihn sein Besitzer in die Höhe preist, ebenso tief zieht ihn der Zeitungsmann in unserer Achtung wieder hinab! Während der eine schwört, dass es fettere Exemplare in dieser Tränenwelt überhaupt nicht gäbe, behauptet der andere, in seinem langen Leben noch nie ein so dürres Exemplar gesehen zu haben. Endlich einigen sie sich doch, als der Mann noch ein paar Eier dazu legt, und die „Lowa" hat einen Abonnenten mehr. Wir verabschieden uns von den beiden, die jetzt nach der Hitze des Gefechts friedlich beieinander sitzen und den unvermeidlichen Kaffee trinken."

Storchkrieg in Russland. Man schreibt uns aus dem Felde: Die Feldgrauen, die an der Ostfront und in den daran angrenzenden Bezirken einquartiert sind, können jetzt oft ganz eigentümliche Luftkämpfe beobachten, nämlich sehr heftige und langandauernde Storchkämpfe. In der Nähe von Pinsk kommen jetzt öfter Scharen von zwei- bis dreihundert Störchen aus anderen Bezirken angeflogen, die sich dann mit grosser Erbitterung auf alle die Störche werfen, die sich in der Nähe angesiedelt haben. Die fremden Störche stürzen sich in Ueberzahl auf die einzelnen Storchnester, werfen alles heraus, was in der Nestern ist oder zerstören diese ganz. Gegen diese Ueberfälle der wandernden Störche setzen sich die Störche, denen die Nester gehören, auf das äusserste zur Wehr, und so kommt es oft zu förmlichen Schlachten, bei denen viel Storchenblut vergossen wird. Nach den gemachten Beobachtungen lassen sich aber die wandernden Störche nicht in den Kampfgebieten nieder, sondern nachdem sie so ziemlich alle Nester zerstört und die darin angesiedelten Störche vertrieben haben, ziehen auch sie weiter, vielleicht um in anderen Bezirken einen ähnlichen Krieg zu beginnen. Die russischen Landleute behaupten, noch nie derartige Storchkämpfe beobachtet zu haben, und sie sind der Meinung, dass die wandernden Störche deutsche Störche seien, die den deutschen Soldaten nachgezogen sind, um die russischen Störche auszurotten. Vielleicht glauben sie, dass diese Störche im Interesse des deutschen „Vereins für Bevölkerungspolitik" wirken, um so dem deutschen Nachwuchs das Uebergewicht über den russischen zu verschaffen.

Theater und Kunst.

Wohltätigkeits-Symphoniekonzert im Alten Theater. Gestern abends fand zugunsten des Weihnachtsbaumes 1916 für die Verwundeten und Kranken in Sanitätsanstalten Krakaus ein Konzert statt, das sowohl künstlerisch wie dem äusserem Glanze nach einen ausgezeichneten Verlauf nahm. Der vom Symphoniekonzert im Juni d. J. bekannte Dirigent Dr. Hans Pless hat in kurzer Zeit aus Musikern der hiesigen Garnison ein Orchester zusammengestellt und dieses zu einer Höhe emporgetragen, die alle Anerkennung verdient. Beethovens Egmont-Ouvertüre und die H-Moll-Symphonie von Schubert brachte das Orchester in bester Weise zu Gehör und es war eine Freude, zu beobachten, mit welcher Hingebung jeder Mann am Werke war und den Intentionen des ausgezeichneten Dirigenten folgte, der mit seiner hervorragenden Leistung höchstes Lob verdiente. Dem Publikum war es nach langer Zeit wieder einmal beschieden, grosse Werke der Violinliteratur in vorbildlicher Wiedergabe durch eine berühmte Künstlerin mit Orchesterbegleitung zu hören. Fräulein Edith von Voigtlaender, die in zwei Konzerten erst kürzlich erwiesen hatte, dass sie zu den wenigen ganz grossen Künstlern gehört, spielte die beiden Beethoven-Romanzen und Bruchs G-moll-Konzert, beides technisch vollendet und mit jener bezwingenden Anmut, Kraft und Süsse des Tones, die ihrem Spiel die besondere Prägung verleihen. Stürmischer Beifall lohnte Künstlerin und Orchester. Eine Zugabe — einen Satz aus Bachs zweiter Violinsonate — zeigte, dass die klassisch-ernste deutsche Musik in Frl. v. Voigtlaender den würdigsten Interpreten gefunden hat. Anwesend waren u. a. zahlreiche Vertreter der höchsten militärischen Stellen der Festung mit dem Festungskommandanten Exz. FML. von Lukas an der Spitze, der Frl. v. Voigtlaender in ein längeres Gespräch zog, ferner Generalstabschef Oberst von Grimm, FML. von Lavric, GM. Haam, Geniedirektor Oberst Freih. v. Rohn, Oberstauditor Matzner, Sanitätschef Oberstabsarzt Dr. Juhn, Oberstleutnant v. Fetzer und zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere. Dem edlen Zweck dürfte durch die schöne Veranstaltung ein grösserer Betrag zufliessen. e. s.

Konzert Erik Schmedes. Sonntag den 22. ds. findet das bereits angesagte Konzert des Heldentenors der Wiener Hofoper, Erik Schmedes, im Konzertsaal „Sokól" statt. Der Konzertant wird Wagner und Lieder von Grieg, Schumann und Richard Strauss singen. Das einmalige Auftreten des k. u. k. Kammersängers hat in Musikkreisen allgemeines Interesse erweckt und der Vorverkauf beweist, dass Schmedes auch bei uns weite Kreise zu seinen Anhängern zählt. An dem Schmedeskonzert wird am Klavier die rühmlichst bekannte Pianistin Klara Czop-Umlauf teilnehmen und Händel, Bach, Scarlatti und Chopin vortragen. Anfang des Konzertes 7½ Uhr abends. Kartenverkauf in der Buchhandlung S. A. Krzyżanowski, Ringplatz, Linie A-B.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Vor zwei Jahren.

21. Oktober.

Die Schlacht in Galizien hat namentlich nördlich des Strviaz-Flusses an Heftigkeit zugenommen. — Alle Versuche des Feindes, uns die Magiera zu entreissen, scheiterten. — Südlich

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Brauchte er dem Vorbild nicht zu folgen und sich nicht in die Nähe des Hofes zu wagen — um so besser ... Er glitt den Wall hinab und trat auf Brachfeld, in dessen lockeren Boden sich die Schuhe tief und verräterisch eindrückten. In der Schussrichtung lag eine Wiese, auf die in früher Morgenstunde das Wild auszuwechseln pflegte ... Der Schleichende hielt sich am Knick und spähte mit der geschärften Aufmerksamkeit eines Luchses vor sich hin und seitwärts über das Brachfeld. Als er die Wiese erreichte, die links in das Gehölz einschnitt, sah er den Bruder vor einem erlegten Wild in knapper Schussweite vor sich stehen und sich ruhig eine Pfeife entzünden. Der Mörder richtete mit zitternden Händen die Waffe durch den Knick und feuerte mit beiden Läufen. Der Bauer taumelte und schlug jählings schwer hin. Der Verbrecher sprang auf den Wall, drückte die Absätze in die Erde, kletterte zurück, eilte ein Stuck über das Feld und bog dann wieder in den Wald ein, dessen Laubboden seine Spur verwischte. Er zerrte die Schuhe von den Stiefeln, klappte mit raschen Griffen das Gewehr auseinander und packte Schuhzeug und Waffe in die von der Schulter gerissene Kiste. Dann stürmte er dem Fahrweg zu und atemlos diesen in der Richtung, die er vorher gekommen war, zurück. Er zog im Laufen die Uhr. Halb vier! Er konnte den ersten nach Hamburg zurückgehenden Zug bequem erreichen.

Am Ausgang der Waldung flüchtete er über die Felder. Auf halbem Wege zwischen dem Tatort und der Stadt stiess er auf einen ihm bekannten und für seine Zwecke vorbedachten See. Er versicherte sich durch angestrengtes Lauschen und Spähen, dass kein unberufener Zeuge in der Nähe war, schleuderte den schweren Doppellauf in weitem Bogen in das Wasser, beschwerte den Schaft und die Schuhe mit aufgelesenen Feldsteinen und liess sie in kurzen Abständen den Läufen folgen. Dann brach er das Kistchen auseinander, grub die Bretter durch Eindrücken tief in den Ufersand, stiess mit dem Absatz darauf, verwischte in dem Sand peinlich achtsam seine Spur und strebte eilig weiter.

Als er den Bahnhof in Neumünster wieder erreichte und bis zum Abgang des Zuges noch eine halbe Stunde zu warten hatte, hielt er sich auf dem endlos langen Perron zunächst promenierend abseits, bis er sich vergewissert hatte, dass der Bahnhofsvorsteher noch nicht auf dem Posten und mit seiner Vertretung ein ihm nicht bekannter Beamter betraut war. Da er hinter dem Bufett des Wartesaals und einen schläfrig hantierenden, ihm fremden Kellner bemerkte, trat er die letzte Viertelstunde ein, verlangte Kaffee und nahm eine halbe Flasche Rum mit ins Kupee.

„Ich bin noch verschlafen," rief er den Schaffner an, „und möchte mich aufs Ohr legen. Ob's voll wird?" Er drückte ihm ein Markstück in die Hand.

„Legen Sie sich ruhig hin. Da steigt keiner mehr ein," antwortete der Schaffner und dirigierte erkenntlich die späteren Fahrgäste in andere Abteilungen.

Detlev Oldekop suchte auf der Fahrt den Zettel mit den Notizen über die Züge hervor, zerpflückte ihn in Fetzen und streute sie aus dem Fenster. Sie wirbelten in dem scharfen Luftzug hoch auf und senkten sich wie Schneeflocken weit verstreut auf die Erde. Oldekop entkorkte mit seinem Taschenmesser die Flasche — setzte sie an und trank sie fast zur Hälfte leer. Als er absetzte, fiel sein Blick auf die Etikette. Er löste sie spielend ab und warf sie aus dem Fenster.

Er war aschfahl, und es lag ihm in den Gliedern wie Blei.

Er führte wieder und wieder die Flasche an den Mund, bis sie leer war. Der Kopf wurde ihm benommen; er lehnte sich zurück und schloss die Augen. Aber der Schlaf floh vor den Gedanken, die ihn wie Furien peinigten und wachhielten.

Die Flasche entfiel seinen Händen; er wollte sie mit dem Fusse fortstossen und vermochte sich kaum zu rühren.

Ein schriller, langgezogener Pfiff von der Lokomitive und ein Blick auf die tastend hervorgeholte Uhr zeigten ihm an, dass der Zug in den Bahnhof von Altona einfuhr. Er stieg schwerfällig aus.

(Fortsetzung folgt.)

des Strviaz steht die Schlacht. — Stryj, Körösmezö und Sereth wurden von uns genommen. — Das Karpathengebiet ist von den Russen vollkommen gesäubert. — Am Yserkanal stehen deutsche Truppen noch im heftigen Kampfe. — Westlich Lille gingen unsere Truppen zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück.

Vor einem Jahre.

Westlich und südwestlich von Czartorysk wurde auch gestern den ganzen Tag über gekämpft. — Bei Nowo-Aleksiniec wurde ein Vorstoss des Gegners vereitelt. — Nordöstlich von Mitau gewannen wir das Düna-Ufer von Borkowitz bis Bersemünde. — Oestlich von Baranowitschi wurde ein russischer Angriff durch Gegenangriff zurückgeworfen. — In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. — Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurden sechs Angriffe abgewiesen. — Im Küstenlande hat sich das Artilleriefeuer zu grösster Heftigkeit gesteigert. — Unsere Truppen rückten in Sabac ein. Die Ebene der Macva ist vom Feinde gesäubert. — Die Armee des Generals von Kövess und die beiderseits der Morawa vorgehenden deutschen Streitkräfte dringen immer tiefer in das serbische Gebiet vor. — Die Bulgaren gewannen zwischen Zajecar und Kujazevac das Timoktal. — Eine ihrer Armeen erkämpfte sich den Austritt in das Becken von Kumanovo und in das Vardartal. — An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

FINANZ und HANDEL.

Die Dobrudscha. Die altbulgarische Dobrudscha, die erst 1913 an Rumänien gekommen war, befindet sich also nach wie vor in den Händen der Eroberer. Angesichts dieser Tatsache wird in der Presse meistens die Meinung vertreten, dass die Dobrudscha eine Wüste sei, eine Einöde, die für die neuen Besitzer vorläufig überhaupt keine wirtschaftliche Bedeutung habe. Dieses Urteil ist aber keineswegs begründet. Zwar gibt es Zeiten, in denen das Land infolge grosser Dürre das Ansehen der öden Steppe gewinnt. Fällt aber ausreichender Regen, so entwickelt das Land eine grosse Fruchtbarkeit in den verschiedensten landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Infolgedessen hat die Dobrudscha bereits lange vor 1913 den Namen einer „Kornkammer Bulgariens" erhalten; die Bauern in ihr wurden reich, so dass sie mit eigenem Kapital grosse Fabriken gründen und wirtschaftlich-technische Neuerungen jeder Art einführen konnten. Hier fanden sich vor dem Kriege die modernsten Wirtschaftsbetriebe von ganz Bulgarien. In der Stadt Baltschik am Schwarzen Meere befindet sich die grösste Mühle des Orients und sie erhält von dem Hinterland genügend Getreide geliefert, um täglich 10 Waggons Mehl zu produzieren. Die jetzt wiedergewonnene bulgarische Dobrudscha war vor dem Kriege der Sitz des ländlichen Grosskapitals Bulgariens und zugleich der Sitz des wirtschaftlich-technischen Fortschritts. Hier waren die meisten landwirtschaftlichen Maschinen in Betrieb. In Baltschik und Silistria gab es nicht bloss die grössten Mühlen sondern Baltschik hatte auch als erste Stadt in Bulgarien bereits eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen geschaffen.

Der russische Voranschlag für 1917. Ein Petersburger Telegramm der „Berlinske Tidende" meldet: Das russische Finanzministerium veröffentlicht den Budgetvoranschlag für das Jahr 1917. Die ordentlichen Einnahmen belaufen sich auf 3998 Millionen Rubel, die ausserordentlichen Einnahmen auf 6 Millionen Rubel, die ordentlichen Ausgaben ohne die Kriegsausgaben auf 3734 Millionen und die ausserordentlichen Ausgaben auf 343 Millionen Rubel. Der Voranschlag ergibt somit einen Fehlbetrag von 73 Millionen, den man durch höhere, als die veranschlagten Einnahmen zu decken hofft. Im Vergleich zum laufenden Jahre stellt das neue Einnahmebudget eine Steigerung von 966 Millionen oder 32 Prozent, das Ausgabenbudget eine Steigerung von 447 Millionen oder 14 Prozent dar. Der grösste Teil der Ausgabensteigerung entfällt auf Ausgaben für Verbesserung der Verkehrsverhältnisse.

Förderung der Schiffahrt in den Vereinigten Staaten und Italien. Im Handelsbericht des „New Statesman" vom 23. September heisst es: Fremde Regierungen sind lebhaft tätig, um die Schiffahrt unter ihrer Flagge zu steigern. Die in den Vereinigten Staaten eingebrachte Vorlage, die zu Kauf oder Miete von Schiffen für Rechnung der Regierung durch eine Gesellschaft mit 50 Millionen Dollar Kapital ermächtigt, hat Gesetzeskraft erlangt, wird aber von Reedern in England nicht ernst genommen. Die italienische Regierung hat eine Verordnung erlassen, wonach Frachtgewinne von im Ausland gekauften oder auf italienischen Werften gebauten Schiffen zwei bis vier Jahre von Einkommensteuer und Kriegssteuerzuschlag frei sind und alles Schiffsbaumaterial zollfrei eingeht. Eine Bauprämie von 85 Lire für die Bruttotonne wird für alle in Italien gebauten Schiffe gewährt, die innerhalb zweier Jahre seit erklärtem Baubeginn die Fahrten in Fracht aufgenommen haben; dazu sind diese Schiffe von jeder Requisition befreit.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 20. bis 22. Oktober.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Freitag, den 20.: „Das Dreimäderlhaus", Operette in 3 Akten.

Samstag, den 21. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend: „Halschka von Ostrog"; abends: „Das Dreimäderlhaus".

Sonntag, den 22. um 3 Uhr nachm.: „Ludwig XI."; abends: „Maria Stuart".

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 19. bis 22. Oktober:
Helgas Sünde. Sittendrama in vier Akten. — **Das schönste Geschenk.** Lustspiel. — **Flussfahrt auf dem Lobregat.** Naturaufnahmen.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 20. bis 22. Oktober:
Kriegswoche. — **Ehe auf Kündigung.** Lustspiel. — **Geheimnis des Schlosses St. Privat.** Detektivdrama in fünf Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.